



Schiebocker Landstreicher

Heimatkundliches Magazin für Bischofswerda und Umgebung

AUSGABE 12

Episcopopolitanum

Titelseite: Der Heckelsche Prospekt
Repro: Mathias Hüsni

Innenumschlag vorn: Hartmut Schaar, langjähriger Kulturreferent der Stadt und Hauptorganisateur des Festumzuges „790 Jahre Bischofswerda“
Foto: Joseph Klemmer

Impressum

Herausgeber Mathias Hüsni (Burkau)
– unterstützt vom Museums- und Geschichtsverein Bischofswerda

Redaktion Hans-Werner Otto (Bischofswerda)

Druck und Bindung: LKS – Lichtpaus & Kopier Studio Dresden

Cover Marcel Hüsni (Dresden)

Manuskripte bitte möglichst per Mail oder auf einem Datenträger einreichen an:
Mathias Hüsni, Hauptstraße 124c, 01906 Burkau, E-Mail: mathias@dioptrin.de

Über die Aufnahme in das Heft entscheiden Herausgeber und Redaktion. Die Rechte für die Texte und die Fotografien liegen bei den jeweiligen Autoren. Jeder Manuskript-Einsender erkennt das Recht zur redaktionellen Bearbeitung an. Die Beiträge können nicht honoriert werden, die Autoren erhalten ein Belegexemplar. Die veröffentlichten Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Nachdruck und Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.
Alle Rechte vorbehalten.

ISSN 1866-7872

Autorenverzeichnis:

Silvia Berger, Bischofswerda OT Großdrebnitz
Dr. Volker Dudeck, Zittau
Horst Gersdorf (†)
Mathias Hüsni, Burkau
Josef Klemmer, Bischofswerda
Erigitta Lange, Schmölln-Putzkau
Hans-Werner Otto, Bischofswerda
Eckehard Paulick, Bischofswerda OT Pickau
Katrín Polke, Neukirch/Lausitz
Walter Pfützner (†)
Jens Riedel, Neukirch/Lausitz
Dr. Elisabeth Rieger, Steinigtwolmsdorf
Gerhard Rodig (†)
Holger Scheumann, Bischofswerda
Wolfgang Schmidt, Bischofswerda

Zum Geleit

Sternstunden einer Stadt
Rede anlässlich der Eröffnung des Festjahres
790 Jahre Bischofswerda am 26. März 2017 im großen
Ratssaal

Von Volker Dudeck¹



Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren,

was kann man in einer Rede von 45 Minuten über die fast 800-jährige Geschichte einer Stadt sagen? Die überlieferten Chroniken sind voll mit Berichten über Wetterkapriolen, gute Ernten und Hungersnöte, wundersame Heilungen und schreckliche Epidemien, wirtschaftliche Blütezeiten mit ausufernden Lustbarkeiten und bittere Not. Ich bin beim Lesen der Schilderungen Ihrer Chronisten Michael Pusch, Christian Heckel, Karl Wilhelm Mittag und der jüngeren Arbeiten an der Menge des Stoffes förmlich erstickt. Was soll man herausgreifen, was kann man weglassen? Es gleicht beinahe der Quadratur des Kreises.

Aber ab und zu lichtet sich der Dschungel, und es bricht ein Lichtstrahl durch, der fast scheinwerferartig historische Momente beleuchtet, wo sich Linien Bischofswerdaer Stadtgeschichte mit Linien der großen deutschen und europäischen Geschichte kreuzen. Und hier wird es richtig spannend. Stefan Zweig hat solche Momente in seinem Buch „Sternstunden der Menschheit“ treffend beschrieben. Er nennt sie Sternstunden, *„weil sie leuchtend und unwandelbar wie Sterne die Nacht der Vergänglichkeit überglänzen Kein Künstler ist während der ganzen vierundzwanzig Stunden seines täglichen Lebens ununterbrochen Künstler; alles Wesentliche, alles Dauernde, das ihm gelingt, geschieht immer nur in den wenigen und seltenen Augenblicken der Inspiration. So ist auch die Geschichte ... Auch in dieser ‚geheimnisvollen Werkstatt Gottes‘, wie Goethe ehrfürchtig die Historie nennt, geschieht unermesslich viel Gleichgültiges und Alltägliches. Auch hier sind ... die unvergesslichen Momente selten. Meist reiht sie als Chronistin nur gleichgültig und beharrlich Masche an Masche in jener riesigen Kette, die durch die Jahrtausende reicht, Faktum an Faktum, denn alle Spannung braucht Zeit der Vorbereitung, jedes wirkliche Ereignis Entwicklung. Immer ... müssen Millionen müßige Weltstunden verrinnen, ehe eine wahrhaft historische, eine Sternstunde der Menschheit in Erscheinung tritt. ... Wie in der Spitze eines Blitzableiters die Elektrizität der ganzen Atmosphäre, ist dann eine unermessliche Fülle von Geschehnissen zusammengedrängt in die engste Spanne von Zeit.“* (Zweig, S. 5 f.)

Solche Blitze können für die Menschen große Freude und Glück bedeuten oder aber unermessliches Leid. Sie setzen Heldentum ebenso ins Licht, wie Versagen und Verrat. Lassen Sie uns einige solche Ereignisse aus der langen Geschichte Ihrer Stadt herausfiltern.

¹ PD Dr. sc. phil. Volker Dudeck, Historiker, Direktor der Städtischen Museen Zittau und Sächsischer Kultursenator i.R.

erhielt Bischofswerda Anschluss an die Eisenbahn und zwar an die Strecke Dresden–Bautzen. (Das waren nur zehn Jahre nach der Inbetriebnahme der Strecke Nürnberg–Fürth, der ersten in Deutschland überhaupt.) 1864 wurde sie bis Görlitz und weiter nach Breslau geführt. 1879 folgte die Eröffnung der Strecke nach Zittau und 1902 nach Kamenz. Nicht nur die Textilindustrie florierte in Bischofswerda. Schon bald kamen Metallverarbeitung, Glas-, Keramik- und Lederindustrie, Zigarrenfabriken und Graphische Werkstätten hinzu. Die Bevölkerung verdreifachte sich von 2.400 im Jahre 1832 auf 7.500 im Jahr 1905. (*Grafe, Hantzsch, Schäfer, Wuttke*) Das ist eine rasante Entwicklung, mit der Bischofswerda in der Region natürlich nicht alleine steht. Aber sie ist allemal Grund genug, die Leistungen ihrer Vorfahren zu würdigen.

Im Schatten des Infernos

Lassen sie mich zum Schluss noch ein Kapitel aus der jüngsten Geschichte ihrer Stadt aufschlagen – ein Kapitel, in dem wiederum ein Strahl der großen Weltgeschichte auf Bischofswerda fällt. Aber dieser Strahl ist mit keinem der vorherigen vergleichbar, denn er hätte für die gesamte Region Tod und Verderben in apokalyptischem Ausmaße mit sich bringen können.

Anfang der 1980er Jahre läuteten die USA und die Sowjetunion eine neue überaus gefährliche Runde des Wettrüstens ein, die man nur mit dem Wort „Wahnsinn“ charakterisieren kann. Die Sowjets folgten einer Militärdoktrin, die noch auf den Erfahrungen des 2. Weltkrieges basierte. Nie wieder sollte es einem Feind gelingen, derart weit auf sowjetisches Territorium vorzudringen. Sobald ein Angriff erkennbar wäre, sollten deshalb die Kampfhandlungen auf das Gebiet des Gegners verlagert werden (*Schuster, Karthe, Petzold, S. 14*). Im nuklearen Zeitalter hätte das einen Atomschlag erfordert, der die gegnerischen Kernwaffen und ihre Trägersysteme unmittelbar nach Kriegsbeginn weitgehend vernichtet. Dass das höchstens im strategischen Sandkastenspiel funktionieren kann, versteht auch jeder militärische Laie. In der Realität hätte es bedeutet, dass der, der zuerst schießt als zweiter stirbt. Und trotzdem berauschten sich die Kommandozentralen auf beiden Seiten an diesem wahnsinnigen Spiel. Die Sowjets – durch die vielen Militärbasen der USA und der NATO förmlich eingekreist und durch immer präzisere und Raketensysteme bedroht – entwickelten ihrerseits Ende der 1970er Jahre eine Mittelstreckenrakete (im Westen SS 20 genannt), die von ihren Startplätzen im Westen der UdSSR Ziele in einer Entfernung bis zu 5.500 Kilometern innerhalb weniger Minuten mit einer Treffgenauigkeit von 550 Metern angreifen konnte. (*Schuster, Karthe, Petzold, S. 12 f.*) Damit waren Westdeutschland und viele andere NATO-Staaten direkt ins Visier der sowjetischen Raketentruppen geraten. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Am 12. Dezember 1979 folgte der sog. NATO-Doppelbeschluss. Er sah Abrüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion vor und drohte bei deren Scheitern die Stationierung von Pershing II Raketen und Marschflugkörpern in der Bundesrepublik, Belgien, den Niederlanden und England an. Diese Waffensysteme besaßen eine Treffgenauigkeit von 50 Metern und sollten, mit relativ geringen Kernladungen bestückt, „chirurgische Schläge“ gegen die Führungszentren des Warschauer Paktes bis hin nach Moskau ermöglichen. (*Schuster, Karthe, Petzold, S. 16 und 138 f.*) Die Sowjets setzten sich mit den Amerikanern in Genf an den Verhandlungstisch, konnten sich aber nicht einigen. Als der Bundestag am 22. November 1983 der Stationierung der neuen amerikanischen Kernwaffensysteme im schwäbischen Raum und im Hunsrück zustimmte, brach die Sowjetunion die Verhandlungen in der Schweiz abrupt ab und kündigte ihrerseits die Verlegung operativ-taktischen Raketen in die DDR und

die ČSSR an. (Schuster, Karthe, Petzold, S. 16) Als Standorte wurden im Norden der Raum Waren/Altstrehlitz und im Süden Bischofswerda/Königsbrück sowie Hranice in Mähren ausgewählt. Mitte Mai 1984 war die Aktion weitgehend abgeschlossen. Damit standen jetzt neun sowjetische Raketenabteilungen mit insgesamt 40 Startrampen für SS 12 Raketen 108 geplanten Pershing II Startrampen und 464 Marschflugkörper gegenüber. (Schuster, Karthe, Petzold, S. 14 und 31)

Was man damals nur hinter vorgehaltener Hand vermutete, wurde spätestens seit Februar 1988 zur Gewissheit: Im Gelände des Truppenübungsplatzes Königsbrück und im Taucher-



Tarnname „KOLYBEL“

Sowjetische Atomraketen in der Oberlausitz

wald standen Atomraketen. Inzwischen wissen wir sogar, dass es 27 waren, die von 16 Starttrampen hätten verschossen werden können. (Schuster, Karthe, Petzold, S. 146) Welcher Wahnsinn das war wird einem bewusst, wenn man bedenkt, dass die Vorwarnzeit beim Einsatz von Interkontinentalraketen etwa 30 Minuten beträgt. Trotz dieser recht kurzen Zeitspanne konnten eine ganze Reihe von Fehlalarmen und Pannen noch rechtzeitig erkannt und ein versehentlich ausgelöster Atomkrieg verhindert werden. Bei den Mittelstreckenwaffen in solch geringer Distanz verringert sich die Vorwarnzeit auf wenige Minuten, was eine Entschärfung der Situation faktisch unmöglich macht.

ten, was eine Entschärfung der Situation faktisch unmöglich macht.

Die Kernwaffenarsenale quollen damals auf beiden Seiten förmlich über. Die Amerikaner beschrieben das mit dem Wort „Overkill“, für das es im Deutschen eigentlich gar keine adäquate Übersetzung gibt. Lange konnte dem Westen die Stationierung der Atomraketen in der Oberlausitz nicht verborgen bleiben. Im Ernstfall wären sie ein Primärziel der amerikanischen Pershing II und Cruise Missiles gewesen. Zum Glück kam 1985 der Reformier Michail Gorbatschow in der Sowjetunion ans Ruder und nahm die Abrüstungsverhandlungen mit den USA unverzüglich wieder auf. Er hatte erkannt, dass das zügellose Wettrüsten nicht nur die Existenz der gesamten Menschheit bedrohte, sondern auch sein eigenes Land in den wirtschaftlichen Ruin trieb. Sicher erinnern sich die älteren unter ihnen noch gut an den dramatischen Tag des Treffens zwischen dem amerikanischen Präsidenten und dem KPdSU Generalsekretär am 11. Oktober 1986 in einem einfachen Holzhaus am Rande der isländischen Hauptstadt Reykjavik. Obwohl der Durchbruch in den Verhandlungen nicht gelingt, spricht Gorbatschow vor der Presse von einem Erfolg. Reagan sieht sich gezwungen, das zu bestätigen, obwohl ihm die Sowjetunion zu diesem Zeitpunkt noch immer als „Reich des Bösen“ gilt, das er mit seinem weltraumgestützten Raketenabwehrsystem SDI in Schach halten will. Aber schließlich siegt in den folgenden Monaten die Vernunft und beide Seiten bewegen sich aufeinander zu. Am 8. Dezember 1987 unterzeichnen beide den INF Vertrag (Intermediate Range Nuclear Forces). Darin wird festgelegt, dass beide Seiten weltweit sowohl ihre landgestützten Nuklearraketen kürzerer und mittlerer Reichweite (500 bis 5.500 km) als auch deren Abschussvorrichtungen und die dazu gehörige Infrastruktur innerhalb von 3 Jahren vernichten und keine neuen herstellen. Der Vertrag gilt als Durchbruch bei den Bemühungen um Abrüstung, weil es sich um einen wirklichen Verzicht auf eine ganze Familie von Waffen handelt und nicht nur um die Festlegung von Obergrenzen.

Zudem wird er mit einem wirksamen Kontrollverfahren gekoppelt. Am 1. Juni 1988 unterschreiben Michail Gorbatschow und Ronald Reagan im Kreml die Ratifizierungsurkunden. Als Geste des guten Willens beginnt die sowjetische Seite bereits Anfang des Jahres mit dem Abzug ihrer Raketen.

In Bischofswerda werden die Truppen mit ihren Waffen und Ausrüstungen auf dem Bahnhof am 25. Februar 1988 feierlich verabschiedet. „Auf die Frage eines Sat. 1 Reporters an Bischofswerdaer Bürger, ob sie den Raketenabzug richtig finden, antwortete ein älterer Mann: „Ja, denn jeder vernünftige Mensch muss ja sagen, dass das richtig ist. ... Nur der Frieden kann uns erhalten. Dass die sich gegenseitig verständigen, nicht wahr, und dass die Welt wirklich friedlicher wird. Ich meine, ich habe ja nun auch schon einen Krieg miterlebt, und ich möchte das nie wieder erleben.“ (zitiert bei Schuster, Karthe, Petzold, S 151)

Auch ein Lehrer aus Burkau ist dabei. Da der Platz voller Reporter ist, fällt es gar nicht auf, als er seinen Sohn vor eine der verladenen Abschussrampen stellt und das bunte Tücher und Fähnchen schwenkende Kind fotografiert. Dieses Foto ging von Bischofswerda um die Welt.

War dieser trübe und nasskalte Februartag im Sinne von Stefan Zweig eine Sternstunde? Ich meine ja, denn damals war tatsächlich „eine unermessliche Fülle von Geschehnissen wie die Elektrizität der ganzen Atmosphäre in der Spitze eines Blitzableiters zusammengedrängt in die engste Spanne von Zeit“. (Zweig, S. 6) Inzwischen sind fast 30 Jahre vergangen. Der Junge auf dem Foto dürfte heute in den besten Jahren sein und selber Kinder haben. Ob er noch in unserer Region lebt oder der Arbeit hinterher in Richtung Westen gezogen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber wie alle Generationen vor ihm, wird er für sich, seine Kinder und Kindeskinde auf friedliche Zeiten hoffen. Und wenn er in Turbulenzen gerät, wird er genau so wie seine Vorfahren bestrebt sein, sie zu bestehen. Und er wird längst gelernt haben, dass das Leben ein Geschenk ist, von dem schon die alten Römer sagten: „carpe diem!“ – nutze den Tag. Unter diesem Motto gratuliere ich Ihnen zum 790. Jubiläum Ihrer Stadt und wünsche ihr für die Zukunft Frieden, Wohlstand und Glück.

Literatur

- Billig, Gerhard (Hrsg.): Aus der Geschichte Sachsens, ein Arbeitsbuch für die Schule, Band 1. Frankfurt a. M., 1991.
- Blaschke, Karlheinz: Geschichte Sachsens im Mittelalter. Berlin 1990
- Grafe, Steffen, Wieland Hantzsch, Heidrun Schäfer & Marina Wuttke: Stadtgeschichte Bischofswerda 1227-1997. Bischofswerda 1997.
- Groß, Reiner: Geschichte Sachsens. Leipzig 2001.
- Hamann, Brigitte: Die Habsburger. Ein biografisches Lexikon, München 2001.
- Lubojatzky, Franz Anton: Das goldene Buch vom Vaterlande oder Sachsen sonst und jetzt, nebst Entstehung und Schicksale seiner Städte und Ortschaften (2 Bde). Löbau 1859–1861.
- Menzel, Marianne: Gekrönte Häupter. Die deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis Wilhelm II., Köln 2003.
- Mittag, Karl Wilhelm: Chronik der Königlich Sächsischen Stadt Bischofswerda. Bischofswerda 1861.
- Schuster, Christoph, Matthias Karthe & Thomas Petzold: Tarnname „Kolybel“. Sowjetische Atomraketen in der Oberlausitz. Königsbrück 2016.
- Seifert, Siegfried: Vom Leben und Wirken des Heiligen Benno. In: Bistum Dresden-Meißen, Katholische Kirche in Sachsen und Ostthüringen. Archiv 2006, www.bistum-dresden-meissen.de
- Verdenhalven, Fritz: Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt an der Aisch 1968.
- Zweig, Stefan: Sternstunden der Menschheit. Zwölf historische Miniaturen. Berlin und Weimar 1984